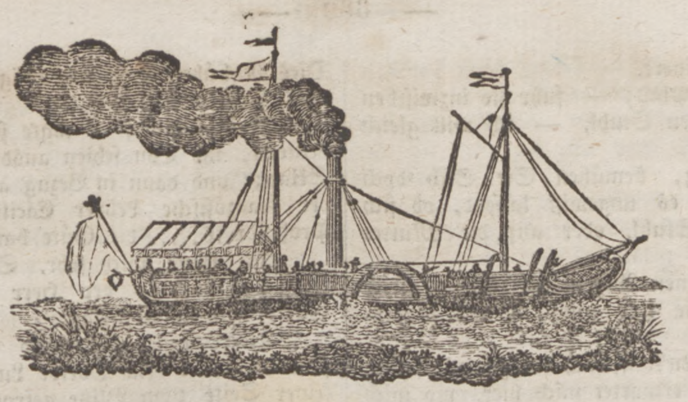
№ 109.

Dienstag, am 10. Septbr. 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Quiproquo in Berlin.

(Fortsetzung.)

Suchend heftete ich meine Blicke auf die Häuserreihe, bei welcher ich vorüber schritt, doch man denke sich meinen freudigen Schreck, meine Ueberraschung, als ich in der Belle-Etage eines sehr schönen Hauses eine junge Dame sitzen sah, und in ihr die schöne Cäcilie von gestern erkannte.

Sie schien mit einer Stickerei beschäftigt, und blickte nicht auf.

Ich kehrte um, ging noch ein Mal vorüber, doch eben so vergeblich. Das zweite und dritte Mal war ich nicht glücklicher. Jetzt endlich, als ich zum vierten Male sehnsüchtig hinaufschaute, jetzt sah sie nieder und erblickte mich. Schnell griff ich nach meinem Hute, und machte das tiefste, zierlichste Compliment, das je ein Schüler Gasparini's*) erlernt hat. Die Schöne am Fenster verneigte sich dankend, und wie ich zu sehen glaubte, mit freundlichem Lächeln.

Es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, sagt Schiller, wo wir dem Weltgeist näher sind als sonst, ich füge hinzu: es gibt Augenblicke, wo, wie der Berliner sagt, „Alles aufhört," und wo man in einer Art von Delirium nicht weiß, was man thut, oder doch wenigstens nicht überlegt, was man thut. Ein solcher Augenblick war derjenige, in welchem ich das Haus, in welchem die Schöne am Fenster saß, betrat, mit zwei Sprüngen die Treppe hinanflog, und an derjenigen Thür pochte, die nach dem Zimmer, in welchem ich die Dame vermuthete, führte. Kaum hatte ich aber den naseweisen Zeigefinger klopfend bewegt, kaum merkte ich an dem Zurückschieben eines Riegels von innen, daß man mich gehört habe, als mir mit einem Male das Unsinnige meines Benehmens vor den Augen stand.

In ein ganz fremdes Haus einzudringen, ohne den geringsten Vorwand! Welche Thorheit!

Die alte, verbrauchte Redensart: „Entschuldigen Sie, wohnt hier nicht der Studiosus Schmidt?" lag mir auf der Zunge, als sich die Thür öffnete; aber ich konnte kein Wort hervorbringen, als die Sirene, welche mich herauf gelockt hatte, mir selbst entgegen trat. — Eine tiefe Verbeugung war das Einzige, womit ich meine Verlegenheit zu bemänteln strebte.

Ist Ihnen nicht gefällig näher zu treten, mein Herr; — sagte dieselbe Stimme, die mich schon gestern entzückt hatte.

Mechanisch folgte ich der Einladung.

Entschuldigen Sie, daß ich — — —; — mehr konnte ich nicht hervorbringen.

Bitte recht sehr, — entgegnete Cäcilie, — wir haben Sie zwar schon früher erwartet, aber das thut nichts.

Erwartet — mich —? — fragte ich.

Ja wohl, Sie wollten ja schon um drei Uhr kommen, und jetzt ist es halb vier.

*) Bekannter Tanzlehrer Berlins.

Ich stand wie versteinert.

Bitte, nehmen Sie Platz; — fuhr sie inzwischen fort, und reichte mir einen Stuhl, — ich will gleich meine Mutter rufen.

Sie sind zu gütig, bemühen Sie Sich doch nicht, — antwortete ich, es ungewiß lassend, ob sich meine Worte auf den Stuhl, oder auf die Mutter bezögen.

Entschuldigen Sie einen Augenblick, ich bin gleich wieder hier; — sagte sie und ging in das Nebenzimmer.

Was soll das heißen? sprach ich zu mir selbst, als ich allein war, man erwartet mich hier, wo mich Niemand kennt, man ist auf meine Antwort vorbereitet, und doch weiß ich selbst kaum, wie ich hieher gekommen bin. — Ein sonderbares Mißverständniß muß hierbei obwalten; aber welches? — Doch, sei es, was es wolle, das Abentheuer ist angefangen, bringen wir es zu Ende! —

So dachte ich, als die Thür des Nebenzimmers aufging, und Cäcilie mit einer alten Dame, in der ich gleichfalls meine gestrige Bekanntschaft wieder erblickte, eintrat.

Meine Mutter! — präsentirte sie mir dieselbe.

Wieder eine stumme Verbeugung von meiner, ein Knix von jener Seite.

Bitte, setzen Sie Sich doch; — sagte die Mutter.

Wollen Sie nicht den Mantel ablegen? — die Tochter.

Was soll daraus werden! dachte ich, und gehorchte.

Sehr schönes Wetter heut; — bemerkte ich, um nur etwas zu sprechen, nachdem ich einige Minuten stumm neben der Mutter gesessen, und Cäcilie ihre Arbeit wieder am Fenster begonnen hatte.

Sehr schön; — antwortete Cäcilie, und blickte mich mit den großen blauen Augen freundlich an.

Sie waren wohl ein wenig spaziren gegangen? — fragte die Mutter.

In der That, ich habe die frische Luft gesucht, man hat ja jetzt nur so wenig schöne Tage.

Waren Sie nicht gestern in der Oper? Mich dünkt Sie gesehen zu haben; — sprach Cäcilie.

Sie sind sehr gütig, daß Sie Sich meiner erinnern.

Und was sagen Sie zu der Gastin.

Ich habe zu wenig gehört, um ein Urtheil über sie fällen zu können.

Zu wenig? Ich dächte eher zu viel.

Ach nein, ich hielt mir die Ohren zu.

Ja so!

Cäcilie und die Mutter lachten. Ich gewann meine ganze Unbefangenheit wieder, sprach von Tagesneuigkeiten, Literatur, Politik; die Damen hörten mir zu, keine von ihnen erwähnte den Grund meiner Anwesenheit. So mochte wohl eine halbe Stunde verflossen sein, als um die Gesellschaft vollzählig zu machen, der Baß von gestern Abend aus dem Nebenzimmer trat. Dies Mal übernahm, wie billig, die Mutter das Geschäft des Vorstellens.

Mein Mann; — sagte sie, auf den Eintretenden deutend, ihr Ton schien ausdrücken zu wollen: „mein Sklav;“ und dann in Bezug auf mich: „Herr W....., der französische Lehrer Cäciliens, welchen der Herr Professor T..... die Güte hatte zu empfehlen.

Ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen; — sagte der Baß, — der Herr Professor hat uns viel Gutes von Ihnen gesagt.

Einen Augenblick stand ich unbeweglich vor Erstaunen. Wie dem Doktor Luther, als sein Freund an seiner Seite vom Blitze getroffen niedersank, und ihm dadurch der Zweck seines Lebens klar ward, so fiel es auch mir wie Schuppen von den Augen, ich erkannte meine Bestimmung, ich sollte ihr, ich sollte Cäcilien französischen Unterricht geben. — —

Daß ich mit Jemandem verwechselt wurde, war mir klar; — wie? — ziemlich gleichgiltig, denn ich wußte jetzt, woran ich war, hatte festen Boden unter meinen Füßen, und beschloß, ohne den Folgen nachzudenken, meine extemporirte Komödie weiter zu spielen.

Sind Sie gekommen, um das Nähere mit mir zu besprechen, oder wollen Sie gleich heute den Unterricht meiner Tochter beginnen? — fragte der Baß.

Ich hätte diese Gelegenheit benutzen können, um mich auf eine ganz anständige Weise zu drücken, aber die Hoffnung, noch länger in Cäciliens Nähe zu weilen, war zu lockend. Ich antwortete:

Wenn ich nicht störe, so würde ich allerdings diese Zeit mit Vergnügen dazu anwenden. Ich blickte die junge Dame fragend an, und in ihren Augen schien mir große Wißbegierde zu liegen.

Ach ja, das ist hübsch; — sagte sie — fangen wir an.

Sie ordnete mit geschäftiger Eile ein kleines Tischchen, holte eine französische Sprachlehre von Hirzel aus einem Bücherschrank, Schreibmaterialien aus einem Nebenzimmer, rückte zwei Stühle zu dem Tisch, und wir setzten uns.

Vor allen Dingen, — begann ich, nachdem ich dem lockenden vis-à-vis zum Trotz mein Gesicht in wahre Professor-Falten gelegt hatte, — vor allen Dingen muß ich fragen, wie weit sich Ihr früherer Unterricht erstreckte.

Ich dachte, der Herr Professor hätte Ihnen gesagt, daß ich nur im Lesen der neueren Dichter, und in der Conversation etwas zu thun wünsche, entgegnete meine Schülerin.

Ja wohl — er sagte, — erwiederte ich verwirrt, — aber ich dachte, weil Sie hier — die Grammatik —.

Ich wünschte die ersten Regeln zu wiederholen.

Ganz meine Methode; — pflichtete ich ihr bei. — Ich mache es in der Regel bei meinen Schülern so. Also, commençons!

Was? fragte Cäcilie.

Ich dachte mit den Conjugationen; z. B. die erste. — Aimer. Wollen Sie gefälligst das Présent — —.

J'aime — begann die Folgsame.

Nun mit einem Pronom. Nehmen Sie die zweite Person: Je t'aime. Ich sah sie bei diesen Worten schmachtend an.

Je t'aime, wiederholte sie mit so gleichgiltiger Stimme, daß sich das Feuer meiner zärtlichen Blicke bedeutend legte.

Nous t'aimons, — fuhr sie fort.

Nous nous aimons — verbesserte ich mit schmelzendem Accent.

Ich glaubte, Sie wünschten die zweite Person?

Nous nous aimons! — sagte ich mit einer Stimme, die keinen Widerspruch zu dulden schien.

Nous nous aimons, — conjugirte sie wieder.

Dieselbe Schwierigkeit beim Imparfait. Cäcilie sah mich verwundert an, die Mutter, ohne zu verstehen, warum es sich handle, nickte mir Beifall zu, wenn ich die Tochter tadelte; sie mochte mich für einen ausgezeichneten Pädagogen halten. Dann stand sie auf und ging in das Nebenzimmer. Papa hatte sich schon früher entfernt; wir waren allein.

Jetzt zur fragenden Form, — sagte ich, als sie geendet hatte.

M'aime je? — m'aime tu? — m'aime-t-il?

O Sie müssen besser accentuiren; — unterbrach ich sie. — Z. B.: m'aime tu? — Ich legte den zärtlichsten Ausdruck in diese Worte.

M'aime tu? — wiederholte sie mit melodischer Stimme.

A jamais! — rief ich mich vergessend, und ergriff die kleine, weiße Hand, die mit dem Federmesser spielte. Sie zog dieselbe hastig zurück, während ich schnell einlenkend fortfuhr: A jamais heißt so viel als toujours. Zu bemerken ist die Construction bei einer Negation, sagen Sie mir doch die Regel.

Cäcilie blickte mich scheu an, und rückte mit dem Stuhl ein wenig zurück. Sie mochte vielleicht für meinen Verstand fürchten.

Kennen Sie diese Regel nicht? — sagte ich scheinbar unbefangen.

In diesem Augenblicke klopfte es an die Thür. Meine Schülerin sprang auf, um zu öffnen.

Wohnt hier nicht der Herr Commerzienrath Fr....? fragte eintretend ein schmächtiger, blasser, junger Mann in einem langen braunen Ueberzieher, mit Merino gefüttert.

Ganz recht, sagte Cäcilie. Was steht zu Ihrem Befehl?

Ich bringe eine Empfehlung von dem Herrn Professor T.... sagte der Angekommene.

Von dem Herrn Professor? — wiederholte die junge Dame verwundert.

Die Stunde ist genaht! rief ich mir innerlich zu.

Ja wohl; — begann der Ueberzieher wieder, — ja wohl vom Herrn Professor; ich bin der französische Lehrer, welchen Sie erwarten.

Sie? mein Herr? — staunte die Ueberraschte.

Hier ist ein Schreiben vom Herrn T.... — sagte der fatale Mensch, einen Brief aus der Tasche ziehend, — ich soll ihn dem Herrn Commerzienrathe übergeben.

Cäcilie warf einen Blick, in welchem sich Frage, Verwunderung, Zorn ausdrückte, auf mich, der ich aufgestanden war, und kaltblütig die nun folgende Scene erwartete. Dann sagte sie: Treten Sie gefälligst näher, mein Herr, mein Vater wird sogleich erscheinen.

Sie nahm den Brief und eilte fort, um die Eltern von diesem sonderbaren Vorfalle zu benachrichtigen. Wir Doppelgänger blieben allein. Da ging die Thür auf und die ganze Familie erschien auf der Schwelle. Voran die Frau Commerzienräthin, Zornesgluth im Gesichte, ihr folgte Cäcilie, zuletzt das Haupt der Familie, gesenkten Kopfes daher schleichend.

Meine Herren, — begann der Aufgebrachte, — meine Herren, es hat sich Einer von Ihnen einen sehr unziemlichen Scherz erlaubt, und sich für eine Person ausgegeben, die er nicht ist. Ich bitte daher diese Sache nicht weiter zu treiben.

Mein Nebenbuhler stand wie vom Donner gerührt; ich ergötzte mich heimlich lachend an seiner Verlegenheit.

Wenn Sie Sich nicht erklären, — fuhr inzwischen die Frau vom Hause fort, — sehe ich mich genöthigt, zum Polizei-Commissarius zu schicken.

Polizei-Commissarius?! — stöhnte der erschreckte Ueberzieher.

Bemühen Sie Sich nicht, meine Damen, — sagte ich, — ich bin der Schuldige, bin nicht der, für den man mich hielt.

Sie also? — quietschte die Commerzienräthin.

Sie? — flötete Cäcilie.

Sie? — brummte der Baß.

Doch wer sind Sie, der Sie es wagen, so frech in eine Familie, in eine höchst anständige Familie, in die Familie eines Commerzienrathes einzudringen? — rief die alte Dame, durch meine Kaltblütigkeit aufs Aeußerste gebracht.

Julius N..., Literat, — antwortete ich mit einer Verbeugung, — von einigen Damen auch der schöne August genannt; — doch das überlasse ich Ihrem Gutdünken.

Und was wollen Sie hier?

Ihre schöne Tochter sehen, ihr sagen, daß ich sie liebe, daß ich sie anbete, daß ich gestern Ihrer Droschke nachgelaufen bin, und im Fallen einen dunkelgrünen Oberrock, und ein Paar schwarze Hosen total zerrissen habe.

Unerhörte Dreistigkeit! — Aber jetzt gehen Sie, mein Herr!

Nicht eher, als bis ich Ihre Verzeihung erlangt habe, schöne Cäcilie.

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

. Eine Erfindung, die in der Kunstwelt Epoche machen wird, ist in Berlin ans Licht getreten. Man hat seit Jahren auf dem Museum einen kleinen, kränklichen Mann bemerkt, von dürftigem Aeußern; er blieb fast keinen Tag in der Woche aus. Aber statt die Säle zu durchwandern und Bild um Bild zu mustern, blieb er in den Räumen für die niederländische Schule, und zwar hier nur vor einem Bilde stehen, vor einem Portrait Rembrand's. Die Hände auf dem Rücken, die Augen fest auf die Leinewand gerichtet, harrte er davor oft Stunden lang aus. Man schrieb sein Benehmen irgend einer stillen Manie zu. Es waren die ernsthaftesten und seltsamsten Studien zu einer Erfindung, welche in der Malerkunst eine Revolution hervorbringen dürfte, deren Wirkungen noch nicht abzusehen. Ueber zehn Jahre sann und arbeitete Herr Liepmann an einer Druckmaschine, um ein Oelgemälde als Oelbild mit aller seiner Farbenpracht zu vervielfältigen. Dies ist ihm denn über Erwartung gelungen. In seinem Zimmer sieht man das merkwürdigste Schauspiel — über hundert Copieen desselben Rembrandkopfes, eine bis auf das Haar das Ebenbild der andern. Das Wie ist sein Geheimniß. Daß es ihm seine Arbeit lohnen wird, ist wohl zu erwarten, und von Herzen zu wünschen, wenn man erfährt, wie er mit Hunger und Kummer gerungen, um seine Idee in's Leben zu setzen. Mit der Hilfe einer einzigen treuen Dienstmagd arbeitete er Jahre lang von Morgens bis Abends, selbst mit Aufopferung seiner Gesundheit. Nachts fabricirte er Siegellack, um den dürftigsten Lebensunterhalt zu erwerben. Was aber noch mehr zu be- und verwundern ist, er hat sich keine Copie des Bildes zuvor gemalt, sondern Theil für Theil des Originals, wie er jeden im Kopfe beim Anschauen im Museum aufgefaßt, zu Hause in seine Maschine übertragen. Ueber das Wie sind unsere Künstler und Techniker noch im Unklaren. So heut ein Auge, morgen eine Nasenspitze, übermorgen ein Locke nach Hause tragend, konnte er das Abbild erst nach Jahren fertig bringen. Wenn diese Art des Copirens wunderbar scheint, so ist noch mehr zu verwundern, daß der Erfinder sich nicht aus einer Privatsammlung ein tüchtiges Bild in sein Haus zu verschaffen suchte. Denn er versichert, daß ohne diese Mühe des Abstehlens vom Original das Uebertragen auf die Maschine nur sechs Wochen erfordere. Nach seiner Behauptung ist die Methode so einfach, daß künftig jeder Maler seine Bilder selbst werde nach Belieben vervielfältigen können; die beste Weise also, dem Nachdruck zu steuern. Wenn er jetzt für die Copie einen Friedrichsd'or fordert, wo er mit Hilfe der einen Magd täglich nur vier Exemplare fertigt, so hofft er künftig, wenn die Erfindung vervollkommnet und mehr Hilfe ihm zur Hand sei, so viele täglich fertigen zu können, daß man ein großes Oelbild für zwei Thaler kaufen und er selbst doch noch viel daran verdienen werde. Für die guten Maler wäre also in Zukunft gesorgt, Nachtheil allein für die Lithographen zu befürchten. Für die Liebhaber alter Oelgemälde eröffnet sich ein reicher Markt, wenn nicht die Liebhaberei mit der Wohlfeilheit abnimmt. Die Erfindung hat plötzlich die allgemeinste Anerkennung gefunden. Leben wir auch nicht in Frankreich, wo die Volksvertreter es für Pflicht achten, Daguerre's Erfindung durch die Nation belohnen zu lassen, so ist doch voraus zu sehen, daß Herr Liepmann zum Lohn für seine Mühe kommt. Nur darf nicht verschwiegen werden, daß einige Zweifel obwalten, ob, was bei der Copie eines Rembrand so gut gelang, auch bei anderen Malerwerken auf dieselbe Weise sich herstellen lassen werde, wo die Wirkungen von Licht und Schatten nicht so grell heraustreten.

. In Batavia haben die chinesischen Bewohner den Gebrauch, auf die flachen Dächer ihrer Häuser Töpfe zu stellen, welche, sind sie mit dem Boden der Straße zugekehrt, anzeigen, daß noch nicht für die Ehe reife Töchter im Hause leben; sind die Töpfe dagegen mit der Oeffnung der Straße zugekehrt, so ist dies ein Zeichen, daß es heirathsfähige Töchter im Hause gibt. Auch bei uns gibt es Freier, die gern erst in die Töpfe gucken, bevor sie wählen.

. Von Grillparzer ist ein neues Trauerspiel in Druck erschienen, das die bekannte Mythe von Hero und Leander behandelt. Schon der Titel ist höchst poetisch: „Der Meeres und der Liebe Wellen." —

. Die Newyorker Staatszeitung sagt: Es gibt verschiedene Arten von Eseln in der Welt. Einige sind als Esel geboren, andere machen sich selbst zu Eseln, noch andere werden von den Leuten zu Eseln gemacht. — In welche Klasse gehören wohl diejenigen, welche über eine Zeitung losziehen, ohne dieselbe zu lesen? — Ein höflicher Zeitungsschreiber dieser Newyorker! —

. In einer Zeitung wurde das Erscheinen einer Sammlung Gedichte, die herzlich schlecht waren, angekündigt, und gleich darunter las man eine Anzeige, die: „Mittel wider die Wasserscheu" überschrieben war.

. „Nun, was hast Du auf der Universität gethan?" fragte ein Vater seinen nach einem Jahre von der Hochschule in die Ferien zurückkehrenden Sohn. „Nichts, und Bier dazu getrunken," antwortete derselbe.

. Stephan Batori, König von Polen, ein eifriger Katholik, dabei aber sehr duldsam, pflegte zu sagen: Drei Dinge hat sich die Gottheit vorbehalten: Aus Nichts Etwas zu schaffen, die Zukunft zu wissen, und über das Gewissen des Menschen zu herrschen. Casimir der Große, König von Polen, auch Bürgerkönig genannt, pflegte zu sagen:

Der Adel muß den Thron zieren,
Der Bauer muß das Geld zuführen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 109. **Am 10. September 1839.**

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und



der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Die Zeit bringt des Guten und Neuen immer mehr. Während wir nächstens hier zwei Dampfboote erwarten, welche dazu bestimmt sind, Schiffe nach der Stadt hinauf, und nach der Rheede bis um Hela herum zu bugsiren, bekommen wir nun auch eine regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen hier, Königsberg und Memel, was für das geschäftliche Publikum nur angenehm sein kann. — Herr Johannsen, der Besitzer des Dampfbootes: „Anna Henriette", welches in voriger Woche hier war, beabsichtigt diese regelmäßige Verbindung herzustellen, und es ist, da das Dampfboot künftig an festgesetzten Tagen und Stunden an den drei Orten abgehen soll, zu erwarten, daß er dabei seine Rechnung finden werde, denn wie gern wird man diese regelmäßige wöchentliche Gelegenheit zur Versendung von Frachtgütern benutzen, und wie Mancher mehr, der in Königsberg oder Memel Geschäfte hat, wird persönlich dorthin fahren, wenn er es billig einrichten und z. B. für drei, zwei oder ein Thaler die Fahrt nach Königsberg machen kann. Daß ein solches neues Unternehmen stets auch seine Gegner findet, ist natürlich, denn den Besitzern der zwischen hier und Königsberg gehenden Jachten, den Eignern der Schaakener Böte und den Fuhrleuten kann das neue Unternehmen, als mit ihnen concurrirend, nicht angenehm sein, und so läßt es sich wohl leicht erklären, wenn, während das Dampfboot in der That versichert ist, neulich erzählt wurde, „daß keine Assecuranz dasselbe annehmen wolle, weil es zu schlecht sei". Daß das Dampfboot nicht neu und ebenso wenig ein Schnellfahrer ist, wird Niemand, der auf demselben fuhr, in Abrede stellen; das Haupterforderniß für die Sicherheit auf einem Dampfboote ist indeß der Kessel, und dieser ist bei der Anna Henriette in ganz gutem und fast neuem Zustande, und was die Schnelligkeit des Fahrzeuges betrifft, so kann es sich, bei so kleinen Küsten-Touren, nicht darum handeln, ob eine Stunde mehr oder weniger auf der Reise zugebracht wird, wenn es überhaupt nur schneller geht, als auf andere Weise. — Am vorigen Donnerstage Nachmittags, machte das Dampfboot eine Spazierfahrt in die See, an welcher circa 40 Personen, welche das Schiff in Fahrwasser bestiegen hatten und etwa 120 aus Zoppot Theil nahmen, und am Freitag Nachmittags wurde diese Fahrt mit etwa 120 Passagieren, bis ganz nahe an Hela, wiederholt. — Nächsten Sonntag den 15. d. M. wird das Dampfboot, welches in dieser Woche wieder hier ankömmt, schon von Morgens 9 Uhr ab eine Spazierfahrt nach Hela selbst machen, was gewiß Vielen, die jenes Feen- oder Fischerländchen noch nicht besuchten, angenehm sein wird, und um so mehr zur Theilnahme auffordern dürfte, als die Fahrt auch für Damen eine ganz bequeme ist. Bei der Fahrt am Donnerstage befanden sich 60 bis 70 Damen an Bord, von denen auch nicht eine an die sonstigen Unbequemlichkeiten einer Seefahrt gelitten hat.

— Eine Begebenheit in einer hiesigen Lehranstalt bildet seit einiger Zeit das Stadtgespräch und ist der Gegenstand lebhafter Debatten. Ein Lehrer hat einem Knaben mit dem Kantschuh eine so derbe Züchtigung gegeben daß derselbe Spuren davon am Leibe trug. Nun wird nicht der eine Fall als eine Uebereilung des Lehrers streng gerügt, sondern allgemein der Stab über ihn gebrochen. Ist dies nicht eben so lieblos, wie man dem Lehrer vorwirft, gegen den Knaben zu sein. Er hatte gewiß nicht die Absicht, daß seine Züchtigung üble Folgen haben sollte; er wollte dadurch im Gegentheil nur Besserung bewirken. Im Mittel hat er sich allerdings vergriffen, und wir stehen auf einer Stufe humaner Erziehung, die das Prügeln aus den Schulen verweisen sollte. Es ist eine sehr bequeme Bestrafung, aber sie erniedrigt den Zögling zum Verbrecher; nur der Mensch, der zum Vieh gesunken, der für die Gesellschaft ein Störefried, ein Unheilstifter geworden, sollte geschlagen werden. Die Schulen müssen das Edle im Menschen wecken erheben, ihm die Würde seines Wesens zeigen, die wahre Freiheit der Gemüther hervorrufen, das Geistesrecht, nicht das Faustrecht, geltend machen. Der Lehrer soll in den Augen des Schülers ein Gott sein, wie dieser sanft und mild, zurechtweisend, nie züchtigend, ein Gott der Liebe, nicht der donnernde Jupiter. Wenn das Kind die Hand des verehrten Lehrers küßt, erfüllt eine heilige Weihe sein ganzes Wesen, dessen wird sich wohl Jeder aus seiner Jugend noch entsinnen; diese Hand sollte sich nie durch einen Schlag verhärten. Was man bei Kindern auf keine andere Weise, als durch Prügel, bewirken kann, wird man auch auf diese Weise nicht bewirken. Leider sind aber nicht viel Lehrer von der Heiligkeit ihres Berufes so sehr durchdrungen und leben diesem so ganz, daß sie sich die Mühe geben, die geistigen Eigenthümlichkeiten ihrer Schüler zu erforschen (und alle großen Erzieher sind auch große Psychologen gewesen) um dann bei Vergehungen die Einsicht der Schuld in den kindlichen Herzen und mit dieser die Reue und den Vorsatz der Besserung zu wecken. Das

Prügeln wendet die Liebe der Schüler von dem Lehrer ab; es wäre eine ungerechte Forderung, daß der *freie* Mensch den lieben sollte, der ihn geschlagen, und es muß dann Alles eingebläut, statt durch geistiges Mittheilen und Empfangen gewirkt werden. Die eingebläute Kenntniß und Besserung bleibt aber auch nicht länger, als bis die blauen Flecke gebleicht sind. Demnach kann man es nur für ein Unglück, nicht für eine verdammenswerthe Absicht des Lehrers halten, der im oben erwähnten Falle den Schüler durch eine Züchtigung so hart mitnahm. *Aber die körperlichen Züchtigungen selbst sind ein für alle Mal für die Stufe der Cultur, auf der wir stehen, eben so für Eltern wie für Lehrer, unpassend, und der Zweck der Besserung wird dabei verfehlt*; es wird nur Trotz und Tücke erzeugt. Der dies Mal betheiligte Lehrer ist ein Mann von ausgezeichneter scientifischer und ästhetischer Bildung. Wir Menschen fehlen Alle! Laßt uns daher nicht einen Einzelnen eines Unfalles wegen mit Haut und Haar zum Feuertode der öffentlichen Verläumdung verdammen!

— Die Kleinkinder-Bewahranstalt erfreut sich immer mehr eines zahlreichen Zuspruches von Seiten der Hilfsbedürftigen, so daß über 150 Kinder in dieselbe aufgenommen werden konnten. Doch sind von diesen schon circa 15 aus der Zeitlichkeit geschieden. Und es ist zu bewundern, daß nicht mehre den in diesem Jahre so sehr herrschenden Krankheiten erlegen sind. Denn so viele waren krank, daß von 50 zuweilen nur 9 bis 10 in der Anstalt anwesend waren. Es konnte nicht fehlen, daß mehre Kinder in sehr selbstsüchtigen Hoffnungen hinkamen, daß sie nämlich ganz gekleidet und gespeiset würden, hierin aber getäuscht, wegblieben. Doch sind dies nur einige. Der Vorstand geht von der, gewiß einzig richtigen Ansicht aus, daß wenn dem entsetzlichen Verderben des Volks wirklich, nicht scheinbar, abgeholfen werden solle, dies Werk mit strengem Ernste durchgeführt werden müsse. Freilich verschwieg er sich nicht, mit diesem thatsächlich ausgesprochenen Grundsatze gegen die herrschende süßliche, sanftmüthige Zeitrichtung im Widerspruche zu sein. Doch eben in dieser Zeitrichtung fand er eine große Ursache des unendlichen Elendes, worin das Volk einen Höllenschlummer schläft. Dieser Zeitrichtung gemäß kann es nicht fehlen, daß die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Gesetzes und der guten Ordnung von dem größten Theile der Menschen nicht einmal gekannt ist. Daher kamen denn auch in dieser, dem Wohl der Armen gestifteten Anstalt anfangs Fälle vor, wo Eltern ihre Kinder abhielten, um den blauen Montag zu feiern, oder sie gar nicht diesen Tag in die Anstalt schickten. Ja, anderen war dieser Tag noch nicht genug. Diesem Verfahren setzte sich der Vorstand sogleich mit allem Ernst entgegen. Da aber einige Eltern nun ihre Kinder abrichteten, wie sie sich am besten herauslügen könnten, so entließ der Vorstand, nachdem die Eltern öfter bedroht worden, die Kinder der Anstalt, was auf den Besuch der andern Kindern wohlthätig eingewirkt hat, wie die tägliche Liste jedem die Anstalt Besuchenden anzeigen wird. Es ist auch vorgekommen, daß ein Kind nur deswegen zu Hause gehalten wurde, um von den schulpflichtigen, aber in keine Schule gehenden Geschwistern zum Betteln angeleitet zu werden. Der gewählte Tag war natürlich Sonnabend. Hier wurde das Kind nun nicht fortgeschickt, sondern durch die öffentliche Gewalt der Anstalt wieder zugeführt. Dagegen wurden Eltern veranlaßt, ihre, besonders an Ausschlag kranken Kinder in das Lazareth zu bringen, was für die Eltern wie für die Kinder eine Hilfe war. Ferner bemüht sich der Vorstand auf das ernstlichste, Liebe für Wahrheit und Reinlichkeit den Kindern einzuflößen, und derselbe hat die Freude, dies auch von den Eltern und den Kindern, mit einigen Ausnahmen, anerkannt zu finden. Jeder Morgen, um halb neun Uhr, wird mit Gesang und Gebet begonnen, wo jedes Kind anwesend sein muß. Die später Kommenden finden eine verschlossene Thür, es müßte denn eine triftige Ursache vorhanden sein. Dies mag Manchem hart scheinen, indessen zeigt die Erfahrung, daß es recht gut geht. Nur da geht es nicht, wo Zucht und Ordnung fehlt. Wo sie aber fehlt, dahin muß sie kommen, vor allem ab.r muß sie dem kindlichen Gemüthe tief eingeprägt werden. Die Kinder kommen auch gern, und es liegt in der Regel an der Trägheit der Eltern, die von Zucht und Ordnung nichts wissen wollen. Damit die Kinder aber auch eine Aufmunterung haben, werden die Bessern von ihnen jeden Sonnabend mit einem Bildchen beschenkt, dann freilich will jedes artig und fleißig gewesen sein. Doch zeigt sich auch hier schon die Wahrheitsliebe der Unmündigen. Es stehen immer nur sehr wenige auf, wenn solche dazu aufgefordert werden, und selten eines, das nicht gut gewesen. So hofft der Vorstand, daß der Sündpfühl etwas abgelassen werden wird, wenn sich die Liebe der guten Menschen der Anstalt immer mehr zuwendet. Denn ohne diese Unterstützung geht es nicht. Welch ein furchtbares Laster aber hierorts herrscht, kann durch ein Individuum dieser Anstalt bewiesen werden, denn sie enthält ein Kind von vier Jahren, welches an der Syphilis gelitten hat, durch die eigene Mutter angesteckt, die mit seltener Frechheit die Aufnahme ihres Kindes forderte, doch aber bald zu Kreuze kroch. Ist auch wenig Gutes mehr von dem schuldigen Theil zu hoffen, so doch von dem unschuldigen, wenn wir nur wollen.

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, den 8. September 1839.

Unsere fröhlichen Volksfeste sind vorüber. Zu ihnen zählen wir die Tage des Königsschießens der Schützengesellschaften und vorzüglich das Kinderfest. Alles ist vergänglich! so schwindet auch die allgemeine Theilnahme an letzteren sichtlich, da besonders die ersten Familien der Stadt, mit wenigen Ausnahmen, sich dem frohen Jubel der Jugend zu entziehen scheinen. Eine Unbequemlichkeit, die hin und wieder zur Sprache gebracht wurde, verdient hier wohl Erwähnung; vielleicht wird dadurch dazu beigetragen, daß sie abgestellt wird. Der Ort, wo das Kinderfest stattfindet, bei welchem eine Menge von 1200 armen Kindern durch Speise und Festlichkeit ergötzt werden, ist der Brandtsche Garten, welcher in seiner Vorderreihe eine Menge Logen zählt und diese werden dann zum Besten der Armenkasse vermiethet. Der Miethspreis für diesen Tag ist aber sehr hoch, pro Loge

25 und 15 Sgr., weswegen auch der größte Theil derselben leer stand. Außerdem ist dann noch ein Entree, für Erwachsene 4 Sgr. und Kinder die Hälfte; es kann auf diese Weise einer Familie ein theures Vergnügen werden, wenn sie sich nicht mit einem erkämpften Sitz im Freien begnügen will. Nur der gute Zweck entschuldigt einigermaßen diese Theuerung. Eine Ermäßigung der Logenmiethe, wodurch gewiß Alle ihre Liebhaber finden würden, würde gewiß ein besseres Resultat liefern. — Den 23. und 24. v. M. wehete ein Orkan ähnlicher Sturm, der dem Obste und Getreide bedeutenden Schaden zugefügt hat, er verursachte auch eine große Wasserstauung im Elbingflusse und setzte dadurch die nahe gelegenen Wiesen unter Wasser. — Schon vor einiger Zeit wurde durch briefliche Mittheilung hier bekannt, daß es in den Karpaten mehre Tage lang geregnet habe, und leider sahen wir den 4. d. M. die schrecklichen Folgen davon in unserer Nähe sich ereignen. Der Wasserstand in der Nogat erhob sich zu einer Höhe, wie er um diese Zeit nie gewesen, so daß man allgemein einen Deichbruch fürchtete, der auch an vorbenanntem Tage sich ereignete. Wir sind wiederum glücklich der Wassersnoth entgangen, denn der Durchbruch fand auf der Seite der Einlage, oberhalb des Dorfes Zeier, gleich hinter dem Wohngebäude des Gutsbesitzers Herrn Leineweber statt. Man war hier in Elbing schon überall bedacht, das Getreide höher zu schütten, indem es sehr gefährlich für unsere Seite aussah; jedoch hat sich unsere Dammseite gut gehalten. Sehr traurig steht es für die Grundstückbesitzer in der Einlage, denn eine sehr bedeutende Einnahme, die Fettweide des Viehes fällt für dieses Jahr ihnen ganz weg. Ueberhaupt läßt sich wohl schwer ein gänzliches Verschwinden des Wassers in diesem Jahre auf den überschwemmten Ländereien annehmen.

H.

Marienwerder, den 7. September 1839.

Die Zahl der im August d. J. im ganzen Regierungsbezirk vorgekommenen und zur Anzeige gebrachten Brände, beläuft sich auf 23, wodurch 16 Wohnhäuser, 18 Stallungen, 12 Scheunen, 3 Remisen, 1 Speicher, 1 Ziegelscheune zerstört und mehre Wirthschaftsvorräthe und andere Effecten verbrannt sind. Der Gesammtwerth des dadurch angerichteten Schadens beträgt gegen 16,176 Rthlr., während der Versicherungswerth der abgebrannten Gebäude sich nur auf 6661 Rthlr. beläuft. Zehn Feuersbrünste sind durch Blitz entstanden; die Entstehungsursache der übrigen hat bis jetzt nicht ermittelt werden können. — — — Am 8. August c. ertrank die vierjährige Tochter des Schmieds Meschke in Tursnitz, im Graudenzer Kreise, in einer Wassertonne, die in der Stube stand. — Zu Lebehnke, im Kreise Dt. Crone, wurde das einige Wochen alte Kind einer Bauersfrau durch mehre Schweine, welche während der Abwesenheit der Mutter in die Stube gedrungen waren, am Gesicht und Hinterkopf angefressen und so bedeutend verletzt, daß keine Hoffnung zu dessen Erhaltung vorhanden zu sein scheint. — Am 6. August wurden der Schweinjunge Gägicky und die Wittwe Dickheiser aus Walddorf auf offenem Felde vom Blitzstrahl getroffen und getödtet, die Ehefrau des Käthners Bugniewski aus Niklausdorf aber beim Zubereiten des Mittagsessens vor dem Kamin vom Blitze erschlagen. Ein gleiches Schicksal hatten auch am 5. August der Käthner Wollewski zu Honigfelde und die Einwohnerfrau Blodau zu Willenberg, im Kreise Stuhm, jener auf dem Felde, diese in ihrer Wohnung. — Am 13. August erhängte sich der Hausbesitzer Michael Scheffka zu Stuhm und am 30. Juli stürzte sich der Einwohner Jakob Dile aus Stangendorf, hiesigen Kreises, in die Weichsel, ohne daß die Veranlassung hat ermittelt werden können. — Durch Selbstmord machte ferner der 18jährige Lehrling des Goldarbeiters Neumann in Graudenz, Namens Heinrich Porsch, seinem Leben ein Ende, indem er sich in die Weichsel stürzte. — Am 1. September erhenkte sich der Lehrling einer hiesigen Material-Handlung, einziger Sohn einer Wittwe im Bischofswerder, wahrscheinlich in einem Anfalle von Schwermuth. — Zwei Wölfe haben die aus 250 Schafen bestehende Heerde des Freikrugbesitzers Stern zu Hasenberg, im Kreise Dt. Crone, bis auf den achten Theil theils todt gebissen, theils gefährlich verletzt. Der Wohlstand dieses Mannes ist dadurch zerstört. — Herr Kaufmann und Gutsbesitzer von Schönborn zu Graudenz, evangelischer Confession, hat die seit mehren Jahren in Verfall gerathene katholische Kirche auf seinem Gute Ostrometzko mit einem Kostenaufwande von 500 Rthlr., ohne irgend einen Beitrag von der dazu verpflichteten Gemeinde, dauerhaft und geschmackvoll wiederherstellen lassen. Bei der feierlichen Einweihung am 4. August offenbarte sich eine erfreuliche Eintracht zwischen beiden Religions-Parteien.

x.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Neuer Verlag von J. Scheible's Buchhandlung in Stuttgart:

C. F. D. Schubart's,
des Patrioten,
gesammelte Schriften
und
Schicksale.
Vollständig in acht Theilen.
Mit Schubart's höchst ähnlichem Bildniß.

Elegante Taschen-Ausgabe. 1839.
Subscriptions-Preis pro Theil 15 Sgr.

Aloys Blumauer's sämmtliche Schriften.
Vollständigste Ausgabe in drei Theilen.
Mit Blumauers Bildniß.

Elegante Taschen-Ausgabe. 1839.
Subscriptions-Preis pro Theil 15 Sgr.

Bei uns ist erschienen:

L. Reichenbach,
Hofr. und Prof.
Das Universum der Natur,
zur Unterhaltung und Belehrung über Vor- und Mitwelt.

Erste Lieferung.
Das Pflanzenreich,
nebst einer großen Kupfertafel à 1 Rthlr. 10 Sgr.

Zweite Lieferung.
Das Meer,
eine im naturhistorischen Hörsaale in Dresden gehaltene öffentliche Vorlesung à 10 Sgr.

Dritte Lieferung.
Das Thierreich,
nebst einer großen Kupfertafel à 20 Sgr.

Vierte Lieferung.
Ueber die natürlichen Verwandtschaften der Pflanzenfamilien,
deren geographische Verbreitung, ökonomische, technische und pharmaceutische Benutzung für Anfänger und Freunde der Botanik leichtfaßlich entwickelt à 15 Sgr.

Fünfte Lieferung.
Das naturhistorische Museum in Dresden.
à 15 Sgr.

Wagnersche Buchhandlung in Leipzig.

In der Expedition des Gewerbeblattes für Sachsen in Chemnitz ist neu erschienen:

Nordamerikanische Schnellschreibmethode
in 84 Vorlegeblättern.

Nebst gründlicher Anweisung zu deren Gebrauch in Sonntags- und Bürgerschulen u. s. w., zugleich als Vorbildungsmittel für den Zeichnenunterricht. Herausgegeben im Auftrage des Handwerkervereins zu Chemnitz zur Einführung in dessen Sonntagsschule von G. B. Clauß, Lehrer an der allgemeinen Bürger- und Sonntagsschule zu Chemnitz. Mit 1 Abbildung und 84 Tafeln Vorlegeblätter. quer 8. Preis 1 Rthlr.

Diese auf Gründe der Vernunft und langer Erfahrung sich stützende Schreibmethode hat bereits aller Orten, wo man sie eingeführt hat, durch überraschende Erfolge die schlagendsten Beweise ihrer Vortrefflichkeit gegeben, und kann daher zum Schreibunterrichte in Schule und Haus, besonders aber auch Erwachsenen zum eigenen Gebrauch mit vollem Rechte empfohlen werden.